

DHARMA UND POLITIK?

EIN INTERVIEW MIT DH. DHAMMAKETU

Dhammaketu war 8 Jahre lang Abgeordneter im belgischen Parlament. In diesem Interview reflektiert er über diese Zeit und über Möglichkeiten einer buddhistischen Politik.

Dein Leben war bislang ziemlich abwechslungsreich. Kannst du uns in Stichworten von den wichtigsten Etappen erzählen?

Ich wurde 1941 in eine Bauernfamilie geboren, in einem belgischen, tiefkatholischen Dorf. Meine Familie gehörte zum harten Kern der Pfarrgemeinde. Als ich alt genug war, zum Gymnasium zu gehen, entschied ich mich selbst für ein Internat, das auf das Priesteramt vorbereitete. Am Ende dieser Zeit, mit 19 Jahren, wurde ich Benediktinermönch und lebte 6 Jahre lang im Kloster. Mit 25 wurde mir aber immer klarer, dass ich nicht mehr an die christliche Vision von Gott glauben konnte, und darum verließ ich 1967 das Kloster und studierte Philosophie.

Dann interessierte ich mich längere Zeit für marxistische Politik. Ich engagierte mich in der Studentenbewegung der 60er und bewegte mich eine Weile am Rande der Kommunistischen Partei Belgiens. Doch auch das fand ich nicht befriedigend. Zu Beginn der 80er war ich dann an der Gründung der Flämischen Grünen Partei beteiligt. In den ersten drei Jahren habe ich sogar maßgeblich dazu beigetragen, die Partei zusammenzuhalten, was gar nicht so einfach war. Gerade als ich anfing, mich etwas desillusioniert darüber zu fühlen, was machbar war, wurde ich ins Parlament gewählt. Im Januar 1988 fing ich als Abgeordneter an und blieb für zwei Perioden im Amt. Zu der Zeit, als ich ins Parlament kam, begann auch der Buddhismus in meinem Leben wirklich wichtig zu werden. Im Jahr, in dem ich das Parlament verließ, wurde ich in den Westlichen Buddhistischen Orden aufgenommen und gründete 1996 das Buddhistische Zentrum Gent.

Waren diese verschiedenen Lebensabschnitte einfach ein Ausdruck von Unstetigkeit oder unterschiedliche Antworten auf die gleichen Grundfragen?

Das zweite. Grundsätzlich habe ich ein Gefühl von sehr starker Kontinuität in meinem Leben. Wonach ich suchte, war eine Antwort auf die Frage, was ich mit meinem Leben tun sollte, wie Menschen leben sollten. Und vom buddhistischen Standpunkt betrachtet habe ich wahrscheinlich alle Möglichkeiten ausprobiert. Zuerst habe ich es mit dem Eternalismus versucht – der funktionierte nicht. Dann habe ich es mit der Philosophie versucht, die überwiegend neopositivistisch war, habe also die rein materialistische Seite des Lebens ausprobiert, was auch nicht

funktionierte. Durch den Marxismus und die Grüne Partei versuchte ich die Gesellschaft zu reformieren. Der marxistische Ansatz klappte überhaupt nicht und die Grüne Politik brachte viel weniger, als ich erhofft hatte. Wonach ich wirklich gesucht hatte, das fand ich im Buddhismus.

Warum bist du denn überhaupt in die Politik gegangen?

Na ja, mein ganzes Leben lang habe ich nach dem „vollkommenen Leben“ gesucht, wie es die griechischen Philosophen nennen würden. Als ich in die Politik ging, glaubte ich, das Problem läge darin, dass unsere Gesellschaft so weit entfernt von Vollkommenheit ist. Ich hoffte, dass es uns gelingen würde, diese Gesellschaft so weit zu verändern, dass sie vollkommen oder zumindest sehr viel besser würde als unsere heutige. Ich wollte eine Gesellschaft, die dem einzelnen Menschen zum einen die Möglichkeit gibt sich zu entwickeln, zu wachsen, sich zu befreien, und in der zugleich Solidarität und Kooperation wichtig sind. Und auf der materiellen Ebene sollte es eine Gesellschaft sein, die sich nach dem richtet, was Menschen brauchen, und nicht nach dem, was sie wollen – Bedürfnisse, nicht Begierden.

Später wurde mir klar, dass wir dabei waren unseren Planeten zu zerstören, und darum war mein zweites Ziel, unseren Nachkommen einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen.

Wurden die Hoffnungen erfüllt, die du in die politische Arbeit gesetzt hattest?

Meine erste Enttäuschung lag darin, dass das marxistische Ideal von emanzipierten Menschen, die gemeinsam für eine bessere Welt arbeiteten, in der marxistischen Politik absolut nicht in Erfüllung ging. Später, in der grünen Partei habe ich ziemlich viele positiv denkende Menschen getroffen, aber ich musste feststellen, dass zu viele andere Dinge mitspielten, um das Erreichen zu können, was ich wirklich wollte. Politik war für mich eine Art Schule, die mich mit der Nase auf die Realität gestoßen hat. Und die Realität, die ich entdeckte, als ich Buddhist wurde, war dass sich in der Politik genauso wie in allen anderen Bereichen dieser Welt die Menschen von Gier, Hass und Verblendung leiten lassen. Nicht nur die anderen, auch ich selbst. Zweitens hat mir meine politische Arbeit gezeigt, dass die gesellschaftlichen Probleme viel tiefer liegen, dass sie Probleme des menschlichen Geistes sind.

Wenn du politisch auf so einer hohen Ebene engagiert bist, ist es dann möglich an Maßstäben buddhistischer Ethik festzuhalten oder hat Politik an sich einen korrumpierenden Einfluss?

Nein, Politik als solche braucht die Menschen nicht korrupt zu machen. Und ich kann aus meiner Erfahrung sagen, dass ich auch in anderen Parteien viele grundsätzlich ethische Menschen kennen gelernt habe. Das Problem entsteht nur, wenn eine Partei an die Regierung kommt. Wenn eine Menge Geld oder Macht im Spiel ist, dann wird es gefährlich. Für mich lag das wichtigste ethische Problem in der Rechten Rede. In unserer politischen Tradition ist es sehr leicht, den Sprachvorsatz zu vergessen und in schroffe Rede zu verfallen.

Es war also schwierig, den Vorsatz freundlicher Rede einzuhalten, wenn du im Parlament für etwas eintreten wolltest?

Nein, es war nicht schwierig. Aber ich musste alte Gewohnheiten durchbrechen und beim Reden achtsam sein. Doch möglich ist es durchaus, davon bin ich überzeugt. Es stellt jedoch eine gewisse Benachteiligung dar, weil man nicht lügen kann, man kann auch nicht übertreiben, man muss wahrhaftig bleiben. Viele der Reden im Parlament sind Propaganda. Andererseits bemerkte ich, dass mir die Kollegen anderer Parteien im Laufe der Zeit immer mehr echte Wertschätzung entgegenbrachten. Sie sagten, wenn ich spräche, hätte ich auch wirklich etwas zu sagen.

Das klingt anders, als das, was ich aus politischen Diskussionen kenne. Wenn ich Debatten im Radio verfolge, sind sie so polemisch und aggressiv.

Ja, das konnte ich eben nicht. Eines meiner Probleme, sogar in meiner eigenen Partei, war dass ich mehr und mehr in den Hintergrund rückte, weil ich nicht wirklich dafür kämpfte, mich in den Vordergrund zu spielen, aggressiv zu sein usw. In diesem Sinne mag es für einen Buddhisten schwer sein, in der Politik zu agieren. Die Chancen auf eine wirklich einflussreiche Position sind ziemlich gering, weil man sich weigern wird, jene Mittel einzusetzen, die andere von einem erwarten.

Warum hast du dich von der Politik abgewendet? Glaubst du heute, dass es ein falscher Weg ist, die Welt zu verändern?

Nein, es ist kein falscher Weg. Nicht unbedingt. Die Weise, wie ich – und auch viele andere, auch in anderen Parteien – gearbeitet haben, beweist, dass es möglich ist Positives zu bewirken. Meine Enttäuschung rührte nicht daher, dass ich Dinge falsch gemacht habe. Aber mir wurde klar, dass das, was ich mit Politik wirklich erreichen wollte, mit Politik nicht zu erreichen war. Die vollkommene Gesellschaft mit emanzipierten

und kooperativen Menschen, die für das arbeiten, was sie brauchen, statt für das, was sie wollen, – das war unmöglich, einfach wegen dieser Gier, diesem Hass und dieser Verblendung in mir selbst und in allen anderen. Das hatte ich in mir selbst gesehen und ich wusste, dass hierin die grundsätzliche Aufgabe für die Menschheit als Ganzes lag.

Daraus zog ich für mich zwei Schlussfolgerungen. Erstens: Was es an Positivem in der Politik zu erreichen gab, konnten auch andere gute Leute von mir übernehmen, dort war ich also nicht unbedingt nötig. Zweitens: Selbst ein spirituelles Leben zu führen, und ein buddhistisches Zentrum zu gründen, um anderen ebenfalls ein solches Leben zu ermöglichen, das konnten andere nicht. Also entschied ich mich, das zu tun, was nur ich tun konnte, und anderen das zu überlassen, was sie tun konnten.

Ende der Achziger hast du in deinem Buch ‚De Aarde bewaren‘ Ideen vorgestellt, die auf eine völlige Umstrukturierung der Weltökonomie hinausliefen. Jetzt begnügst du dich damit, ein sehr kleines buddhistisches Zentrum in Gent zu leiten. Ist das nicht eine Art Kapitulations-erklärung? Hast du aufgegeben, die Welt verändern zu wollen?

Ich habe dieses Zentrum gegründet, weil ich die Welt von Grund auf verändern und an die fundamentalen Probleme der Welt herangehen wollte. Und das sind keine strukturellen Probleme, es sind Probleme des menschlichen Geistes. Das buddhistische Zentrum hier ist noch klein, das ist wahr, aber es wird nicht klein bleiben. Meine Inspiration liegt in dem, was mein Lehrer Sangharakshita 1967 mit einer Handvoll junger Hippies angefangen hat, etwas, das die buddhistische Welt damals für schieren Wahnsinn hielt. Sein Zentrum war noch kleiner als meines, aber jetzt, nach 30 Jahren, gibt es eine Bewegung mit über tausend Ordensmitgliedern, und Tausende von Menschen, die wirklich Buddhismus üben und Zehntausende, die positiv beeinflusst sind. Das war meine Vision, als ich das Zentrum in Gent gründete. Ich bin davon überzeugt, dass sich Gesellschaften nie durch die Massen verändern lassen. Wenn sie sich verändern, dann immer durch die Wirkung einer Gruppe von Pionieren, die wirklich wissen, was sie tun, die wissen, wofür sie arbeiten. Ich glaube, dass Buddhisten zur Zeit die einzige Kraft im Westen sind, die eine klare Analyse dessen gibt, was mit unserem Geist im Argen liegt, und die über brauchbare Werkzeuge verfügt, ernsthaft an ihm zu arbeiten.

Glaubst du, dass es wirklich dharmische Politik geben kann?

Es ist möglich, aber es wäre sehr schwierig. Politik und

Spiritualität sind nicht notwendigerweise gegensätzlich. Aber jeder, der sich an diesen Versuch heranwagen möchte, sollte sich selbst sehr gut kennen. Pass gut auf die alten Freunde Gier, Hass und Verblendung auf, die im Hintergrund lauern, dass sie nicht alles Gute, das du bewirken möchtest, zunichte machen!

Was es ebenfalls erschweren wird, ist, dass die Mehrzahl der Menschen, mit denen du zu tun haben wirst, sich selbst nicht kennen. Sie wissen nicht, wie oft Dinge, die sehr gut aussehen, in Wirklichkeit von ganz negativen Motiven geleitet sind. Das geschieht in der Politik so häufig. Als Buddhist hast du den großen Vorteil einer gewissen geistigen Klarheit. Doch wenn du mit dieser Klarheit in die Politik gehst, ist das erst einmal eine gewaltige Benachteiligung, denn es wird dich von Vielem abhalten. Du kennst deine eigene Motivation und du weißt, was du besser sein lässt. Aber langfristig ist dies mehr ein Vorteil als ein Nachteil, davon bin ich überzeugt.

Denkst du, es wäre gut, wenn mehr praktizierende Buddhisten in die Politik gingen?

Darauf kann man keine generelle Antwort geben. Als Buddhist muss man sich selbst prüfen: Wenn ich in die Politik will, ist das für mich ein Ausdruck des Wunsches positivere Geistesverfassungen zu entwickeln? Entspringt es dem Mitgefühl für das Leiden aller Lebewesen? Ich glaube schon, dass politische Arbeit eine gültige Ausdrucksform dafür sein kann.

Ich denke, dass die meisten praktizierenden Buddh-

isten noch Lernende sind. Und viele von ihnen sind sehr stark engagiert, den Buddhismus an andere weiterzugeben, und das ist meiner Ansicht nach das Grundlegendste, was ein Buddhist im Moment tun kann. Das ist am allerwichtigsten. Aber wenn es Buddhisten gibt, die die Fähigkeit zur politischen Arbeit haben, dann wäre es sehr gut, wenn sie es täten. Es könnte sehr positiv sein, auf der lokalen Ebene zu arbeiten, und es wäre auch sehr gut, als Buddhist auf der nationalen oder internationalen Ebene zu arbeiten. Aber dann eher in einem Seitenbereich, so wie ich damals: analysieren, sehen wie die Dinge laufen, grundsätzliche Fragen formulieren usw. Aber ich muss sagen, dass ich dafür mehr Anerkennung aus anderen Parteien bekommen habe als aus meiner eigenen.

Wenn jemand, den du kennst, in die Politik ginge, würdest du ihm einen Rat geben?

Auf jeden Fall mit der eigenen Praxis weiterzumachen, regelmäßig zu meditieren. Und natürlich sich dessen bewusst zu sein, was im eigenen Geist vorgeht, sich dessen bewusst zu sein, was dahinter steckt, wenn man etwas tut oder sagt. Und wenn man ab und zu etwas falsch macht, dies nicht zu verbergen oder zu rationalisieren, sondern wieder von vorne zu beginnen und es beim nächsten Mal besser zu machen. Das ist das Einzige, was ich sagen kann. Im Moment jedenfalls.

Dieser Beitrag erschien ursprünglich im Frühling 2004 in "Buddhismus Aktuell". Das Interview führte Jnanacandra. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Buddhismus Aktuell. © Dh. Dhammaketu.